

Eine Deutsche Geschichte. Der Nachfahre, der geschichtliche Zusammenhänge beschreibt, ist von der heißen Sehnsucht erfüllt, Zensuren auszuteilen, Zusammenhänge richtigzustellen und an historischen Beispielen der Welt den Sinn geben, den er für wesentlich hält. Die meisten Geschichtsschreiber bestreiten das milde lächelnd. *Wolfgang Goetz* hat den Mut, zuzugeben, daß er subjektiv Geschichte schreibt, verehrend und zürnend. Goetz bringt eine große Eignung für seine Aufgabe mit: er ist nicht glücklich in seiner Zeit, im Formalen und Gedanklichen fühlt er sich vom 19. Jahrhundert besser betreut, und — ein echter Deutscher in dieser Zerrissenheit — durchsucht er das Vergangene nach Gründen für Mißerfolg und Irrtum. Er schildert Macht und Leistung, Ziele und Hoffnungen, und steht dabei immer unter dem Gedanken: wozu hat das alles geführt? Warum mußte grade an dieser Stelle ein so entscheidender Fehler gemacht werden? Außerordentlich eindrucksvoll ist zum Beispiel seine Schilderung von der Zerstörung der deutsch-französischen Beziehungen, die bereits in der Zeit des Staufenkaisers Friedrichs II. erfolgt ist. Dabei hat Goetz kein verstimmt oder gar hoffnungsloses Buch geschaffen. Er berauscht sich oft an der Vergangenheit, aber nicht mit dem oberlehrerhaften Ton, der nur das Vergangene gelten läßt. Mit heiligem Ernst gibt er die Tragödie eines Volkes, dem so gut wie alle geschichtlichen Glücksfälle zum Unglück wurden. Er vermeidet alles, was die Geschichte als Zahlensammlung erscheinen lassen könnte, gibt vielmehr Zusammenhänge. Seine Kombinationen wirken logisch und ehrlich, und ein reaktionäres Buch hatte man vom Autor des Gneisenau nicht erwartet. Daß dieses Werk im Jahre 1931 erscheint (Ullstein-Verlag), ist kein Zufall. Mit Freude und Inbrunst schildert Goetz alle freiheitlichen Regungen durch den Lauf der Jahrhunderte. Aber so sehr der deutsche Gedanke sich konsequent offenbarte, die jeweilige Entwicklung aufnahm — so sehr gab es unausgesetzt Interessen, die ihn von entscheidender Tat zurückhielten. Diese dunklen Interessen, auch heute wieder in aller Furchtbarkeit spürbar, haben dieses Buch heraufbeschworen. Es ist eine Warnung und ein Protest, ein Heldenlied und eine Resignation. Aber durch diese Resignation dringt ein mutiger Wille zum Neuen.

Hans Rothe

Dem Kritiker und Kämpfer Felix Hollaender ist in der Sammlung seiner Kritiken *Lebendiges Theater* (S. Fischer Verlag, Berlin) ein Denkmal gesetzt, das den streitenden Fanatismus, das leidenschaftliche Temperament eines der vitalsten Theatermenschen unserer Zeit lebendig erhalten wird. Die Auswahl, die aus Hollaenders unzähligen Theaterkritiken getroffen wurde, ist eine außerordentlich glückliche, denn sie enthält auch solche Referate, aus denen des Beurteilenden gewandelte Einstellung (zu Werk oder Schauspielern) nicht nur hervorgeht, sondern in denen der Verfasser sich offen zu früheren Irrtümern bekennt. Mit Hollaender dürfte solch kritische Haltung so gut wie ausgestorben sein. Im Falle Zuckmayer z. B. ist die anfangs negative, von Werk zu Werk ins Positive wachsende Einstellung des Kritikers mit tiefer Bewunderung und Freude nachzulesen. Die Würdigung Georg Kaisers muß dem besten und klarsten zugezählt werden, was über diesen Autor ans Licht der Öffentlichkeit gelangte. Bei der Zusammenschau über diese kritische Lebensleistung ist es gleichgültig, ob da oder dort über dies oder jenes ein hartes, manchmal überscharfes Wort fällt: denn in jedem Augenblick redet ein dem Theater lebenslänglich Verfallener, einer, der alles, was Theater heißt, mit einer Besessenheit liebt, die für ihn letzter Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen ist. Diese Liebe hat aber niemals Hollaenders prüfenden Verstand eingeschláfert: sie ist nur die Basis aller seiner kritischen Waffengänge, sie erfüllt ihn bis in die Fingerspitzen und ist auch dort spürbar, wo er im Kampf um die zu entschwinden drohende Geliebte streiten und hassen muß. Der Band enthält nicht nur Aufschlußreiches über die (karge) Entwicklung des deutschen und internationalen Theaterstücks, sondern er stellt auch ein fesselndes Kapitel miterlebter Theaterhistorie dar und damit einen wichtigen Abschnitt aus der jüngsten Geschichte Berlins. Darum verdient er vollkommen die ihm beigegebene Bezeichnung einer „Berliner Dramaturgie“.

Franz Horch